

Diese Vergangenheit kann schnell zum Täter machen

Sonja Toepfers Film „Kopf Herz Tisch“ handelt von den Folgen der Heimerziehung. Die Autorin weiß, was das bedeutet. Heute ist Premiere.

Von Maximilian Röhl

Es sei ein langer und schwieriger Weg gewesen, die Folgen seiner Kindheit ohne Eltern zu verarbeiten, sagt Michael-Peter Schiltsky. Er sitzt an einem runden Tisch und erzählt seine Geschichte. Schiltsky ist einer von zehn Personen, mit denen Sonja Toepfer in ihrem Film „Kopf Herz Tisch“ spricht. Heute hat das Projekt im Murnau-Filmtheater Premiere: Darin geht es um die je verschiedene Weise, mit der ehemalige Heimkinder mit den Folgen einer Kindheit ohne Eltern umgegangen sind. Schiltsky wird einer derjenigen sein, die auch für eine Diskussion nach dem Film bereitstehen.

Ihr Schwerpunkt seien nicht die Heime, sagt Toepfer. Denn in vielen Fällen sei das Heim nur eine Zwischenstation für die Kinder gewesen, die oft in Pflegefamilien unterkamen. Auch dort sei ihren Protagonisten keine Wärme und Liebe vermittelt worden. Im Gegenteil, oft wurden sie Opfer von Gewalt. Wie Monika Nagel, die von ihrem Pflegevater geschlagen wurde. Bis zu ihrer zweiten Ehe war das Leben von Nagel und ihren Kindern von sexueller, psychischer und körperlicher Gewalt geprägt, da auch ihr erster Mann, den sie nach einer Vergewaltigung heiraten musste, sie terrorisierte.

Nagel gehört zu den wenigen Protagonisten im Film, deren Leben näher beleuchtet wird. Bei den anderen bleiben viele persönliche Andeutungen unklar, etwa wenn Schiltsky, der Künstler, von seinen „Potentialen“ spricht.

Das ist der Methode geschuldet. „Es ging mir nicht darum, abgeschlossene



Am runden Tisch über das Heim und die Folgen sprechen: Sonja Toepfer (links) und Michael-Peter Schiltsky

Foto Sonja Toepfer

Geschichten zu erzählen“, sagt Toepfer, die als Film- und Installationsmacherin in Wiesbaden lebt. Daher folgt ihr Film keiner Chronologie und keinen thematischen Aussagen der Protagonisten. Die zehn Gespräche sind ohne direkte Verbindung aneinandergereiht. Denn traumatisierenden Ereignissen kann man sich nach Toepfers Einschätzung nur fragmentarisch annähern. „Ich stelle meine Protagonisten daher als Prototypen da, die verschiedene Erfahrungen repräsentieren“, sagt sie. Das habe auch den Schnitt beeinflusst. „Ich habe die Aussagen genommen, in denen die Leute am meisten mit sich gerungen haben“, so Toepfer, damit die Erfahrungen möglichst intensiv wirken konnten.

Im Zentrum des Films steht laut Toepfer der Umgang der Protagonisten mit ihrer Vergangenheit. „Wir sind in den Gesprächen aber immer wieder davon abgekommen“, sagt sie. Viele Teilnehmer sprechen mehr von der Kindheit, teilweise machen die Szenen den Eindruck von Therapiesitzungen. Das habe auch ihre Gesprächsführung verändert, so Toepfer. Ursprünglich habe sie die Protagonisten einfach reden lassen wollen. Daher auch der runde Tisch mit den beiden Regiestühlen, die sie zu allen Protagonisten mitgenommen hat. Sie bilden die optischen Konstanten des Films. Der Tisch verweist auf den Runden Tisch Heimerziehung, der von 2009 bis 2011 die oftmals skandalöse Heimerziehung der

fünfziger bis sechziger Jahre aufgearbeitet hat. Tisch und Stühle sollten Augenhöhe zwischen Toepfer und den Protagonisten herstellen. Der Film spielt meist in deren Wohnungen, diese Szenen sind ohne Kameraführung gefilmt. Das sollte zur Intimität des Rahmens beitragen, so Toepfer. Sie habe sich dann aber im Laufe der Gespräche entschlossen, stärker in den Redefluss einzugreifen und selbst immer wieder auf ihr Thema zurückzuführen.

Toepfer ist selbst eine ehemaliges Heimkind. Ihre Mutter war psychisch beeinträchtigt, als sie geboren wurde. Die ersten drei Jahre ihres Lebens verbrachte sie im Heim. Später nahm sich die Großmutter ihrer an. Das sei keine einfa-

che Zeit gewesen, sagt Toepfer. Denn ihre Mutter habe immer in der Nähe gewohnt, und ihre Großmutter sei eine sehr strenge Frau gewesen. „Trotzdem bin ich glücklich, bei ihr aufgewachsen zu sein“, so die Produzentin mit Blick auf ihre Protagonisten, denen es wesentlich schlechter ergangen ist. Doch auch sie bemerke an sich den Mangel an Nähe, der in den ersten Lebensjahren so wichtig für ein Kind sei. Über die Folgen, auch für ihre Kinder und ihren Partner, sei sie sich bewusst. „Eine Scheißvergangenheit macht uns ganz schnell zu Tätern“, so Toepfer.

Diese Erkenntnis unterscheidet sie von der Mehrheit ihrer Gesprächspartner, die sich vor allem als Opfer verstehen, aber kaum ein Bewusstsein dafür haben, dass ihre Probleme auch ihre Umgebung belasten. Nur Schiltsky spricht das Thema an, wenn er im Film zugibt, seine Kinder geschlagen zu haben. Über die Folgen dachte auch Heinz Schreyer nach, der lange Zeit keine Kinder wollte. Da er selbst keine Liebe erfahren hatte, fürchtete er, ein schlechter Vater zu sein. Schreyer spricht im Film einen wesentlichen Grundzug vieler Kinder an, die ohne Eltern aufgewachsen sind: „Wir Heimkinder ergeben uns in bestimmten Situationen“, sagt er. Das sei für sie ein Sternstundengespräch gewesen, so Toepfer. Denn Schreyer habe eine Wahrheit auf den Punkt gebracht, auf die sie immer wieder gestoßen sei.

„Kopf Herz Tisch“ sei nichts für den typischen Kinobesuch, so Toepfer: „Ich wollte einen Film machen, der sperrig ist.“ Daher ist es ihr wichtig, wie die Vorführungen eingebettet sind. Im Idealfall schließe sich eine Diskussion mit einem Fachmann oder einem Protagonisten an. Dadurch könne das Gesehene eingeordnet und besprochen werden – wie heute Abend, mit Michael-Peter Schiltsky. Weitere solcher Abende sollen folgen.

Vorstellung und Diskussion heute um 18 Uhr im Murnau-Filmtheater Wiesbaden. Weitere Informationen im Internet unter www.filmundraumkunst.de.